

# Vom Sinn der Laienmalerei

Von Heinrich Döhmman, Bochum

Wenn man fragt, warum Laien malen, so kann die Antwort nur lauten: weil es ihnen *Freude* macht! Diese kurze Formulierung und Sinnggebung umschließt alle weiteren Fragen und Probleme. Malende Laien sind diejenigen, die keine künstlerische Ausbildung hinter sich haben, Menschen, wie die in allen Ländern bekannt gewordenen Sonntagsmaler oder wie die malenden Bergleute, die einen Beruf haben, der sie ernährt. Liebhaber der Kunst sind es, die ihre oft knapp bemessene Freizeit opfern, um malend, zeichnend, bastelnd oder modellierend etwas hervorzubringen, das ihnen Freude bereitet.

Die Laienmalerei ist kein Nebenerwerb. Wer sich solchen Liebhabereien zuwendet mit der ausgesprochenen oder auch schamhaft verschwiegenen Absicht, seine Hervorbringungen alsbald nutzbringend zu veräußern, der fährt bestimmt auf falschem Gleis. Er ist damit nicht etwa dem Künstler nähergekommen, sondern dem Geschäftemacher. Für den wahren Dilettanten ist genau wie für den wahren Künstler die schöpferische Freude der entscheidende Wertmaßstab. Er schätzt seine Erzeugnisse nicht wegen der Möglichkeit ihrer Verwandlung in Geld, sondern er liebt sie wie eigene Kinder und trennt sich nur schwer von ihnen. Dem Künstler, der im Gegensatz zum Laienmaler genötigt ist, von seiner Produktion zu leben, wird die reine Freude oft allzusehr getrübt durch die Seitenblicke auf Besteller, Käufer, Kritiker, Kollegen und Juroren, nach denen allen der Laie nicht zu fragen braucht.

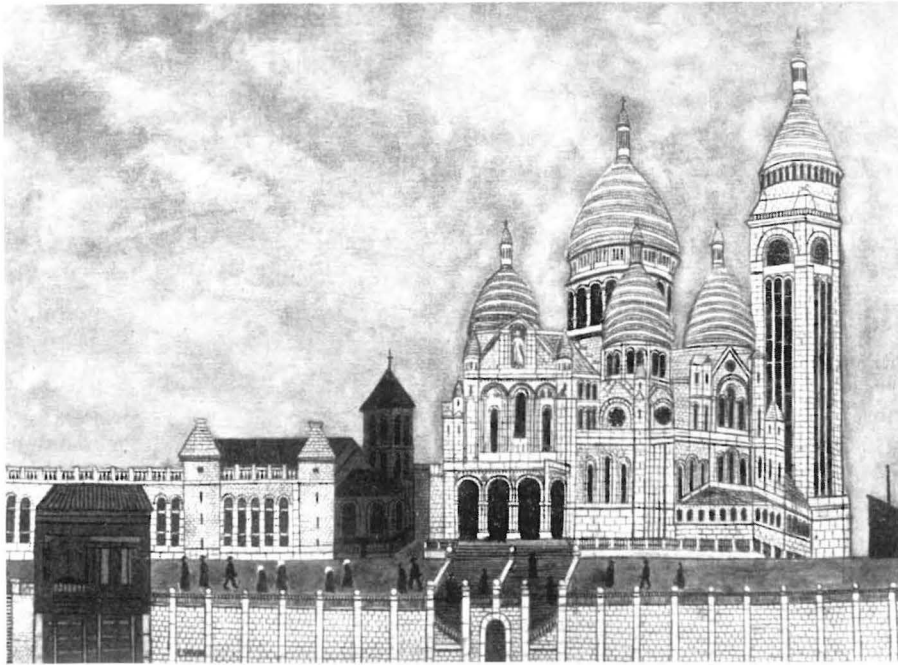
Immer jedoch sollte man auch den eigentlichen Unterschied zwischen Künstlern und Dilettanten nicht außer acht lassen, der in der Größe der angeborenen Begabung besteht, in dem Können, welches dem getreulichsten Fleiß ewig unerreichbar bleiben muß, sowie in dem alle sonstigen Lebenswünsche überwältigenden Drang nach Gestaltung, der zwingend dem Künstler einen anderen Beruf gar nicht gestattet. Als Berufener ringt er unter Entbehrungen um die Vollendung der allein ihm möglichen Form.

Bei Eröffnung einer Ausstellung amerikanischer Laienmaler im Dezember 1954 in Dortmund sagte Mrs. Conant, die Gattin des amerikanischen Botschafters: „Es wird so viel von den Qualen und dem Ringen bei der künstlerischen Gestaltung gesprochen! Ich rechne mich selbst zu den Laienkünstlern und muß gestehen, daß ich stets nur Freude am Malen gehabt habe und überzeugt bin, daß es allen hier ausstellenden Malern genau so ergangen ist.“

Beim Laien besteht diese Freude, die mehrere Ursachen hat, zunächst wie beim Künstler und auch wie beim Kinde in der reinen und primitiven Befriedigung darüber, etwas zu verfertigen. Es ist die Freude am verwirklichten Spieltrieb, der dem Formtrieb benachbart ist und ihm zum Teil zugrunde liegt, das Glück, mit dem wir rückwirkend beschenkt werden von dem Gestalteten. Der Laienkünstler ist in seinen andersartigen Beruf gebunden. Die Bindung und Anspannung der Kräfte fordert als Ausgleich eine Lösung und *Entspannung*,



Jan van Weert, ein in Düsseldorf lebender „Sonntagsmaler“, malte dieses Bild „Postkutsche im Winter“.



*Louis Vivin war Postbeamter in Paris. Im Alter von 61 Jahren begann er zu malen, nicht impressionistisch wie seine Zeitgenossen, sondern mit größter Ausführlichkeit bis ins Detail.*

der Zwang fordert eine Freiheit. Diese findet der Berufstätige, indem er sich zwanglos, seelisch gelöst, ungebunden, in spielender Gestaltung seiner freizeithlichen Tätigkeit hingibt. Es handelt sich um eine Art von „psychischer Ausgleichsgymnastik“, die zugleich eine helfende und vorbeugende Heilgymnastik sein kann. Denn die gesamte mit der Technik fortschreitende Entwicklung, die uns ein so hochgezüchtetes Spezialistentum auf allen Gebieten beschert hat, mag wirtschaftlich richtig sein, biologisch richtig ist sie nicht. Der Mensch wird nicht als Spezialist geboren. Alle frühen Menschen waren *vielseitig*, das Kind ist es noch heute. Spezialtalente werden nur entwickelt auf Kosten anderer Anlagen und auf Kosten des Glückes mannigfaltiger menschlicher Verwirklichungen und Äußerungsmöglichkeiten. Wer hätte sich nicht schon mehrere Leben in verschiedenen Berufen gewünscht! Jedes Hobby, jede Liebhaberei ist eine gesunde Lebensreaktion gegen berufliche Abspaltung und Engherzigkeit. Das ist der tiefste Ermöglichungsgrund für die aus solchen Laienbeschäftigungen entspringende Freude. Verschüttete Äußerungswünsche drängen zur Oberfläche. Beim Kinde besteht noch das natürliche Gleichgewicht zwischen Äußerungswunsch und Äußerungsvermögen. Wenn später zugunsten spezieller Ausdrucksfähigkeiten andere unterdrückt werden, so entwickelt sich oft eine fortschreitende allgemeine Hemmung, die auf die gesamte Persönlichkeit, besonders auf das Selbstgefühl bedenklich zurückwirkt, oder es kommt zu den noch weit schwerer wiegenden Störungen des Charakters, die zu Exaltiertheit und Hysterie führen<sup>1</sup>. Die Psychotherapie macht sich gerade den zeichnerischen und malerischen Gestaltungstrieb und die durch ihn aus der Zone des Unbewußten heraufgespülten Befunde zunutze, um versteckte Leidensursachen und Verdrängungen, sogenannte Komplexe, zu entschlüsseln und damit eine Anknüpfungsmöglichkeit zur Heilbehandlung zu finden<sup>2</sup>. Aber auch die angeregte Produktion selbst,

sei sie noch so primitiver manueller Formung, ist bereits als ein Heilfaktor anzusprechen, der den Menschen freier, harmonischer und glücklicher macht<sup>3</sup>. Keine Bemühung auf dem Wege zu einer Teilverwirklichung dieses Zieles kann groß genug sein.

Außer der erlösenden Freude und außer der Freude, die ja auch eine neue Gemeinsamkeit gleich interessierter Berufsgenossen bringen kann, ist eine weitere indirekte Auswirkung der gestalterischen Tätigkeit zu erwähnen. Die Arbeit des Bergmanns ist wie die vieler anderer Berufe gekennzeichnet durch stetige strenge Wachheit und Aufmerksamkeit, durch Muskel- und Willensspannung, Konzentration und tatbereite Energie. Das alles bezieht sich jedoch nur auf einen Teil des gesamt menschlichen Wesens, auf jenen Sektor, der unter der bewußten Aufsicht und Steuerung steht durch den *Kopf*, während jene andere uns lenkende und leitende *Zentralstelle*, das *Herz*, in fast allen Brotberufen zu kurz zu kommen pflegt. Gewiß gibt es die Freude am Tätigsein, am Überwinden von Schwierigkeiten, es gibt den herzhaften Berufshumor und die von Herzen kommende gegenseitige Hilfsbereitschaft. Die Arbeit selbst jedoch schließt solche Regungen aus. Wer etwa als tierliebender Bremsjunge beschaulich Mäuse füttert, anstatt auf seine Pflicht zu achten, könnte ein schweres Unglück verschulden.

Das Herz muß also im Zaum gehalten werden, und seine zurückgedrängten Regungen und Gefühle sind es, die sich in der Freizeit Luft machen wollen. Da äußert sich die Naturliebe im Wandern, im Sport und in der Pflege des Gartens, die Tierliebe etwa in der Hunde- oder Taubenzucht, die Liebe zum Andenken im Sammeln von allerlei schönen Dingen. Immer ist das Herz darangehängt! „Liebhabereien“ nennt man nicht zu Unrecht solche Beschäftigungen, denen auch die künstlerische Tätigkeit zugehört, in der sich Gestaltungsdrang, Formfreude und Schönheitssinn ausleben dürfen. Nicht wie im Berufsleben spielen hier Willens-

anstrengungen und geistige Wachheit die Hauptrolle, sondern die Gefühle und Empfindungen. Nicht rechnend oder mit logischen Überlegungen wird eine Kunstform lebendig erfüllt, sondern mit abwägendem Schauen und tastendem Empfinden. In der Entscheidung durch das Gefühl wird die richtige Linie, die passende Farbe gefunden. In liebevoller Versenkung wird die Arbeit ausgeführt; Herzenskräfte werden dabei wach.

Eine letzte Weiterwirkung künstlerischer Laientätigkeit soll noch angedeutet werden; sie besteht in dem damit vollzogenen Schritt in eine andere Welt. Bisher gilt für den Berufstätigen ein Kunstwerk als ein außerhalb seiner Lebenssphäre unerklärlicherweise auch vorhandenes Phänomen: Es gibt eben Menschen, die machen Musik, schreiben Bücher oder malen Bilder. Mit welchem anderen Augen wird der Laie aber ein großes Kunstwerk ansehen, wenn er sich selbst nur einmal malend betätigt hat! Seine Gestaltungsfreude erst schließt ihm ein wenig das Verständnis auf für den Schöpfungsvorgang bei den bedeutenden Meistern, seine eigenen Bemühungen erst lassen ihn aufhorchen auf die Bekundungen vom ewig unbefriedigten Streben der Großen und ihr dem Werk geopferter Leben voller Mühsal. „Man begreift nur, was man selbst machen kann, und man faßt nur, was man selbst hervorbringen kann“, schreibt Goethe an den Freund Zelter, der ja auch ein Produzierender war. Das so erweiterte *Verständnis* gegenüber allen seit Jahrtausenden erzeugten menschlichen Hervorbringungen und auch gegenüber den ewig produktiven Naturmächten selbst verleiht als schönste Gegengabe Freuden geistiger Art demjenigen, der auf irgendeinem Gebiete den Schritt gewagt hat, etwas zu gestalten, an dem er mit eigener Seele ganz beteiligt war.

Wenn man die praktischen Auswirkungen überdenkt, die sich für die Pflege der Laienkunst ergeben, so ist zunächst

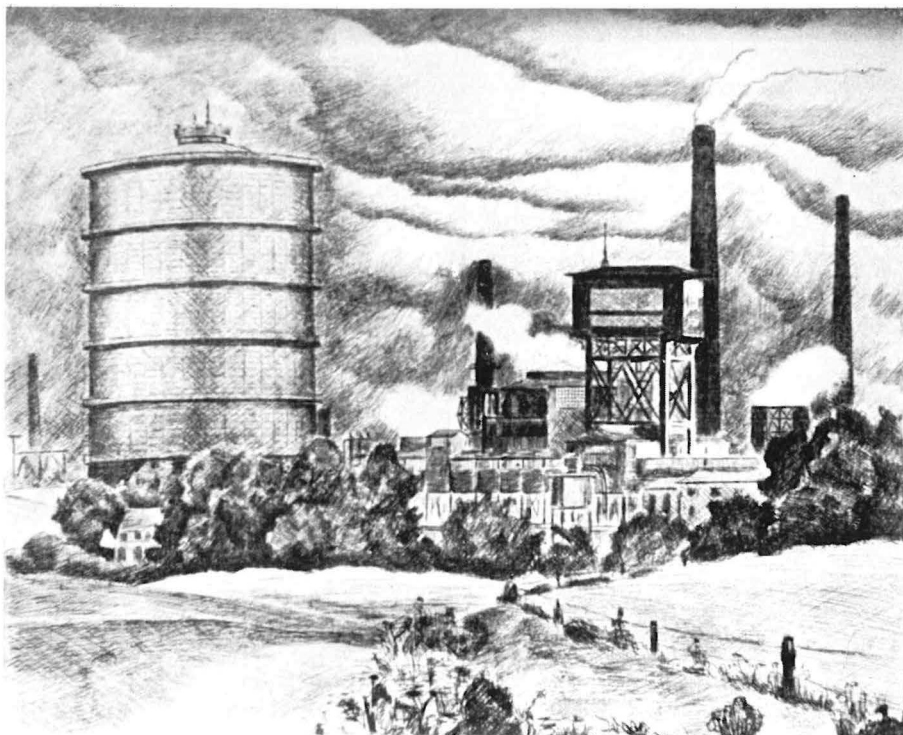
die Erfahrungstatsache anzuführen, daß der ausgeglichene, harmonische, freudige und aufgeschlossene Mensch zumeist auch der leistungsfähigere sein wird. Für die „Methodik der Laienschulung“ gilt der alte Satz, daß viele Wege zum Ziel führen und möglichst wenig Methode die beste ist. Gelegentliche Ausstellungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß größere Freiheit auch die eigenartigsten, zwar weniger akademischen, aber künstlerisch „richtigeren“ Ergebnisse gebracht hat. Sinn und Ziel liegt ja darin, möglichst viel Freude zu schaffen — und zu erhalten. Das wird nur möglich sein, wenn der künstlerisch sich Betätigende einen stetigen Fortschritt seiner Bemühungen spürt, und Fortschritt kann hier nur bedeuten ein Vorwärtsschreiten auf dem Wege zur Kunst, inneres Wachstum, größere Wahrhaftigkeit des Strebens. Einen anderen Weg gibt es nicht für denjenigen, der in die künstlerische Provinz als Bewohner oder Gast einwandert.

Größere Gewandtheit, Schnelligkeit der Mache, Schmissigkeit und Effekthascherei technischer Raffinessen stellen keinen solchen Fortschritt dar und müssen über kurz oder lang zu Rückschlägen führen, so daß gerade die ernsthaft Strebenden innerhalb einer Gruppe sich vom Bluff überfordert sehen und enttäuscht ihr Unterfangen aufgeben. Ein nicht auf schrittweises Erlernen, sondern auf äußere Wirkung abgestelltes Arbeiten unausgebildeter Laien erzeugt eine billige und leere Skizzenhaftigkeit. Was nämlich hätte angeregt werden sollen, das Empfinden, die Sensibilität für Linien und Farbklänge, das Gefühl für Feinheit oder Leuchtkraft der Töne, das geht dabei schnell und sicher verloren.

Verkäuflichkeit ist bei Kunstwerken schon ganz und gar kein Wertmesser. Scheinerfolge von Ausstellungen und Verkäufen beeinträchtigen die Selbstkritik, ebenso wie es eine Irreführung des gutwilligen und lerneifrigen Laien-



„Zechenlandschaft“ von Max Valerius,  
Hauer auf Zollern II.



„Zeche im Ruhrgebiet“ von Manfred Szejstecki, Hauer auf Minister Stein.

malers ist, wenn man ihn anleitet oder auch stillschweigend gewähren läßt in der sinnlosen Tätigkeit, nach schlechten Reproduktionen nochmals Wiederholungen anzufertigen oder mit sehr viel Geduld Wandsprüche in phantastischen Schriftformen, Bildnisse und Landschaften als Holz-Einlegearbeit zu basteln. Noch abwegiger wäre es, Laienmaler auf die auch für den Verstand der Verständigen hochproblemmatische Kunst der unmittelbaren Gegenwart hinzuweisen. Mißachtung der kunsthandwerklichen Voraussetzungen sowie Bewunderung der banalen Virtuosität oder der doch morgen wieder veralteten „modernen“ Kunstform züchten hier gleicherweise falsche Ideale.

Wie ein unverbildeter Laie malt, dafür gibt es in allen Ländern der Welt zahlreiche schöne Beispiele. Das übereinstimmende Merkmal ausnahmslos aller dieser Laienkunst ist nicht Schmissigkeit und Routine, sondern liebevolle Hingabe an das stille Werken und eine fleißige, geduldige *Ausführlichkeit*. Im Laien ist nicht jene übergroße Bewußtheit und der beständig sich rührende Zweifel des heutigen Künstlers anstachelnd und störend wirksam. Er darf sich in Ruhe und Beschaulichkeit versenken und ist zum Glück nicht durch Studien und viele Zeitschriften informiert über alle zur Diskussion stehenden Stilprobleme der Saison. Er hat nicht nötig, „modern“ zu sein, denn er will und kann es ja dem Künstler darin nicht gleichtun, er „ringt“ nicht um die Gestaltung von „Ideen“ und strebt nicht danach, durch irgendwelche Theorien und „Ismen“ die Kunst der Zeit revolutionierend umzubauen. Und dennoch und gerade deshalb wird, was er hervorbringt, oftmals *echte Kunst*. Heute kann es nicht mehr, wie in den noch heilen und schöpferischen Epochen der Weltgeschichte „Volkskunst“ werden, die an bestimmte Traditionen und Gebräuche

sowie an rassische Gemeinsamkeiten geknüpft erscheint, aber dafür ist in der Laienkunst mit den soeben aufgeführten Kennzeichen eine über die Völker reichende Gemeinsamkeit des Ausdrucks entstanden. Immer sind diese Bilder, ganz ähnlich vielen unbeeinflußt entstandenen Arbeiten malender Bergleute, auf zeichnerischer Grundlage in rührend liebevoller Kleinarbeit durchgeformt.

Noch ein Merkmal trägt sämtliche echte Laienmalerei gemeinsam: Es ist eine *Berichterstattung* aus der eigenen Welt. Die Welt der häuslichen Umgebung, die Welt der Arbeit oder die der eigenen Vergangenheit lebt auf und wird getreulich geschildert, ebenso wie die Welt der Wunschphantasien und Träume, die ja nicht weniger der eigenen Seele zugehört.

Bestrebungen zur Förderung der Laienkunst bahnen sich erst an; sie sind vielfältig und noch nicht urteilend zu überblicken; aber man sollte doch das Augenmerk besonders auf diejenigen Erscheinungen richten, die offensichtlich vom ehrlichen Wege abirren, und andererseits mit stärkeren Ermunterungen dort nicht sparen, wo sich schöne Züge unverbildeter Echtheit schüchtern hervorwagen.

#### Anmerkungen:

- 1 Ludwig Klages, „Die Grundlagen der Charakterkunde“ und „Die Wissenschaft vom Ausdruck“, siehe auch Schulz-Henke, „Der gehemmte Mensch“.
- 2 G. R. Heyer, „Der Organismus der Seele“.
- 3 Darauf gründen sich z. B. die mit Laien durchgeführten Gestaltungskurse von Albrecht Leo Merz (Stuttgart) und die mit Laien und Schulkindern geübten rhythmischen Zeichenübungen von Anton Drexel (München).